



Weitsicht. Wenn Volker W. Grünewald nicht gerade auf seiner eigenen Terrasse steht, schützt er fremde Wohnungen und Häuser vor Einbrechern. Foto David Haas

Der Mann, der Einbrüche verhindert

Homesitter Volker W. Grünewald (63) lässt Häuser von Verreisten belebt aussehen

MARTINA RUTSCHMANN

Die Angst vor Einbrüchen ist derzeit gross. Da kommt einer wie Volker W. Grünewald gerade recht.

Geregelte Arbeitszeiten wären kontraproduktiv. Unregelmässigkeit muss sein. Die Einbrecherbanden, die seit Wochen auf Tour sind, wissen schliesslich, worauf sie achten müssen. Wo die Briefkästen überquellen und die Läden unten sind, ist mit grosser Sicherheit niemand zu Hause. Und wenn das Licht pünktlich um 18 Uhr an und nach 15 Minuten wieder ausgeht, ist der Fall auch klar. Zeitschaltuhren sind von gestern. Was es heute braucht, um Einbrecher fernzuhalten, sind Homesitter. Man kann dafür den Nachbarn engagieren oder einen Profi beauftragen. Der Nachbar ist gratis und vielleicht neugierig, der Profi kostet Geld und ist diskret. Volker W. Grünewald ist so diskret, dass er die BaZ nicht mitnimmt auf Tour.

Er sitzt in seiner Wohnung am Rhein und raucht eine Pfeife. Im Regal stehen lauter Reiseführer. Beson-

ders in den USA kennt sich Volker W. Grünewald aus. Jedes Jahr fliegt er hin. Ihm gefallen «die Natur und die Offenheit der Menschen». Er selber sei auch «kontaktfreudig», das müsse er sein als selbstständiger Personalberater.

Seit 26 Jahren macht er den Job. Als es vor einigen Jahren «konjunkturbedingt» nicht mehr so gut lief, suchte sich Grünewald ein zweites Standbein. Das heisst: Ein Bekannter kam auf ihn zu. Anderthalb Jahre half Grünewald ihm, ausländischen Mitarbeitern einer Basler Pharmafirma Wohnungen in der Region zu vermitteln.

DIE FIRMA IST ER. Während er vermittelte, Häuser instand stellte, neue Wasserkocher kaufte und alte Matratzen entsorgte, dachte er immer wieder an etwas, was es in der Schweiz nicht gab, in den USA aber für viele normal war: Homesitting. Im Gespräch mit Amerikanern habe er gemerkt, wie gross das Bedürfnis nach

Sicherheit sei. Inzwischen machten auch in Basel Einbrecherbanden Schlagzeilen und um die Sicherheit stand es nicht mehr so gut wie früher. Also gründete Grünewald eine Firma und wurde selber Homesitter. Mit Geschäftsbedingungen, Verträgen und allen Formalitäten, die es braucht.

LÜFTEN, GIESSEN, EINKAUFEN. In diesen Tagen betreut er vier Liegenschaften, eine in Riehen, zwei in Binningen und eine im Gellert. Es sind gut Verdienende, die Grünewald während ihrer Ferien engagieren. Sie zahlen 35 bis 70 Franken pro Tag. Zwei seiner aktuellen Kunden haben ihn wegen der vielen Einbrüche engagiert. «Die Leute sind verunsichert», sagt Grünewald. Für ihn habe die Sicherheit immer im Vordergrund gestanden. «Ich hoffe, mit meiner Arbeit tatsächlich Einbrüche verhindern zu können.»

Seine Arbeit, das ist: Zweimal täglich bei den Häusern vorbeigehen – auch am Wochenende. Und nie um

dieselbe Zeit. Immer mit dem Ziel, das Haus belebt aussehen zu lassen. «Ich spaziere in der Wohnung und im Garten umher, damit sich etwas bewegt.» Seine Arbeit bedeutet aber nicht auf der Terrasse Kaffee trinken. «Ich benütze ausser der Giesskanne nichts.» Aber er leert den Briefkasten, öffnet die Fenster, macht die Läden auf oder zu. Tiere füttert er nicht. Dafür seien andere Leute besser geeignet. Auch putzen gehört nicht zu seinen Aufgaben. «Ich bin kein Putzmann und kein Hauswart.» Aber wer bei seiner Rückkehr Milch und Käse im Kühlschrank möchte, könne sich darauf verlassen, dass sein Wunsch erfüllt werde.

Grünewald selber lebt seit dreissig Jahren im gleichen Haus. Ausser ihm und zwei anderen Mietern sind inzwischen alle Erstbewohner des Hauses ausgezogen. Die Verbleibenden kennen sich so gut, dass sie sich während ihrer Ferien gegenseitig die Wohnungen anvertrauen. Ohne Formalitäten. Telefon Homesitting: 061 312 98 78.

Vandalen auf dem nt/Areal

Anzeige eingereicht

MARKUS PRAZELLER

Unbekannte haben in der Nacht auf Dienstag Farbbeutel gegen die Bar «Isola Vulcanelli» geworfen. Hinter dem Vandalenakt könnten Gäste des Vorgängerlokals stecken, vermutet Wirt Miguel Engewald.

Eine böse Überraschung erlebte gestern Morgen Miguel Engewald, Wirt des neu eröffneten «Isola Vulcanelli» auf dem nt/Areal. «Als ich am Morgen zum Gebäude kam, war alles verschmiert und verunstaltet», erzählt er der BaZ sichtlich aufgewühlt. Unbekannte hatten in der Nacht einen Farbbeutelanschlag auf die Terrasse und die Fassade seiner Bar verübt. «Ich rechne mit einem Schaden von mehreren Tausend Franken», so Engewald. Er hat bei der Polizei eine Anzeige gegen unbekannt eingereicht.

Wer hinter dem Farbbeutelwurf auf sein Lokal steckt, weiss Engewald nicht. Seine Securitys hätten ihm jedoch mitgeteilt, dass sich letzten Samstagabend mehrere Gäste abschätzig über das «Isola Vulcanelli» geäussert hätten. Dabei hätte es sich womöglich um ehemalige Gäste der Wagenmeisterei gehandelt, die früher im Gebäude untergebracht war. «Ich will niemanden verdächtigen, aber es ist gut möglich, dass diese Leute mit dem neuen Konzept nicht einverstanden sind», so Engewald.

BEWACHT. Um sich gegen weitere Vandalenakte zu schützen, will der Wirt seine Bar künftig bewachen lassen. «Vor allem in der Nacht muss das Gebäude überwacht werden.» Eine solche Massnahme habe ihm auch der Eigentümer der Liegenschaft empfohlen. Wer das bezahlen soll, weiss Engewald aber noch nicht.

sushi

Euse Chrigel

DUZFREUNDE. All ihr linken und netten Medien aufgepasst! SVP-Nationalrat und Berufsbasebieter **Christian Miesch** hat uns im Visier. Wir würden viel zu linkslastig berichten, erzählte er den Kollegen von der «Basellandschaftlichen» und lieferte gleich eine messerscharfe Analyse seines Befundes: Wie er aus Besuchen im Studio von Radio DRS wisse, verkehrten dort die Journalisten mit den linken Politikern per Du. Soso, Herr Miesch. Was Sie – oder besser – was du hier verschweigst, ist die Tatsache, dass es zwischen Rheinfall und Genfersee wohl keinen Journalisten gibt, der dich nicht beim Vornamen ruft. Vor deinem Du ist niemand gefeit, da kann man machen, was man will. Glaube mir, wir haben es versucht. Aber wen du einmal ins Visier nimmst, den erwischst du auch.

sommersprossen



Nummer 21

Das Wahrzeichen von Basel ist das Münster. Die meistverschickte Ferienpostkarte aus unserer Stadt: das Münster. Der Stolz aller Bebbi: das Münster. Als Bischofskirche erlebte die Kathedrale jahrhundertlang eine spannende Baugeschichte. Heute ist es der Münsterbauhütte zu verdanken, dass der Bau noch immer in einem grossartigen Zustand ist. Immer wieder werden Figuren, Rosetten oder auch Steine er-

setzt – zurzeit erlebt der Georgsturm eine Grossanierung. Und ist entsprechend eingerüstet.

Beim Georgsturm entdeckt man übrigens die älteste Bausubstanz der Kirche – man erkennt sie an der hellen Partie im romanischen Stil.

Gestiftet wurde das Basler Münster bekanntlich von Kaiser Heinrich II. Er und seine Gemahlin galten auch bis zur Reformation als unsere Stadtpatrone. Die Reformation hat an Heinrichs Kathedrale dann einige Schäden angerichtet. So wurde beispielsweise die Maria zwischen den beiden Portaltüren (das Münster war einst eine Marienkirche) abgehauen und das Tympanon zerstört. Überlebt haben Heinrich und seine Gattin. Die beiden stehen links vom Hauptportal. Die Gattin von Heinrich II. wurde um 980 nach Christus geboren – sie gelobte als junge Frau, ein Leben lang keusch zu bleiben. Ob das mit Heinrich II. auch hingehauen hat, ist nicht überliefert. Immerhin so viel: Die Ehe blieb kinderlos.

Nun zu unserer Sprossenfrage: Wie hiess die keusche Gattin? Wir suchen den dritten Buchstaben ihres Namens. Das ist ein: ... Damit starten wir unser fünftes Sprossenwort. Und das wird neun Buchstaben haben.

-MIRU Foto Hannes-Dirk Flury

> www.sommersprossen.bazonline.ch

Mehr Entschädigung für Heime

Das Alters- und Pflegeheim Johanniter drängt auf neues Verteilsystem

DOMINIK HEITZ

Zehn Stellen musste das Alters- und Pflegeheim Johanniter im Pflegebereich streichen, um nicht ein Millionen-Defizit einzufahren. Grund: das kantonale Verteilsystem der Heimbewohner. Dieses will nun das «Johanniter» bei der nächsten Vertragsrunde mit dem Kanton ändern.

Sind dem Alters- und Pflegeheim Johanniter von der Abteilung Langzeitpflege im Gesundheitsdepartement zu viele sogenannte Leichtpflegebedürftige zugewiesen worden, die zu wenig Krankenkassenentschädigungen bringen? In der BaZ von gestern nannte «Johanniter»-Stiftungsratspräsident Werner Hornstein das Basler Verteilsystem als Grund, weshalb dem Heim auf Ende Jahr ein Defizit von 1,2 Millionen ins Haus gestanden hätte, wenn die Leitung nicht zehn Mitarbeitern im Pflegebereich gekündigt hätte.

RELIGION UND QUARTIER. Martin Birrer, Leiter der Abteilung Langzeitpflege im Gesundheitsdepartement,

stellt klar: «Das Verteilsystem beruht auf einer Vereinbarung unter allen Basler Alters- und Pflegeheimen mit dem Kanton.» Und er betont: «Das Verteilkriterium ist nicht die Intensität der Pflegebedürftigkeit. Religiöse Gründe für den Eintritt in ein bestimmtes Heim können ebenso ausschlaggebend sein wie der Wunsch der Angehörigen, ihre pflegebedürftigen Verwandten nahe bei sich zu haben oder sie nicht aus ihrem vertrauten Quartier herausgerissen zu sehen.»

Birrer kann sich im Übrigen schwer vorstellen, dass die vorgezeichneten 1,2 Millionen Defizit allein auf die vielen Leichtpflegefälle zurückzuführen sind.

Hornstein gibt zu, dass die 1,2 Millionen auch auf andere Einflüsse zurückzuführen sind – auf Fremdeinflüsse und Kostenüberschreitungen, die man besser im Griff hätte haben müssen. Dazu zähle sicher auch die Zeit des Umbaus. Damals habe man weniger Pensionäre gehabt und danach

plötzlich mehr Personal und mehr Leichtpflegebedürftige. Aber der grosse Teil der 1,2 Millionen liege doch darin begründet, dass Demenzerkrankte, die physisch gesund seien, sehr viel Betreuung benötigen, die indes von der Krankenkasse nicht abgegolten werde. «Hätten wir innerhalb eines Jahres statt der 24 bloss zwölf solche Fälle zugewiesen bekommen, hätte die Sache schon ganz anders ausgesehen.»

NEUER VERTRAG. Hornstein sagt auch: «Alle Alters- und Pflegeheimen haben dieses Problem. Unser Heim ist einfach das erste, das in einem solchen Ausmass damit zu kämpfen hat.»

In zwei Jahren läuft der zwischen dem Kanton und den Heimen ausgehandelte Vertrag über das Verteilsystem aus. Werner Hornstein will dann zusammen mit dem Verband darauf drängen, den Vertrag in Bezug auf die Krankenkassenentschädigungen zu überarbeiten.